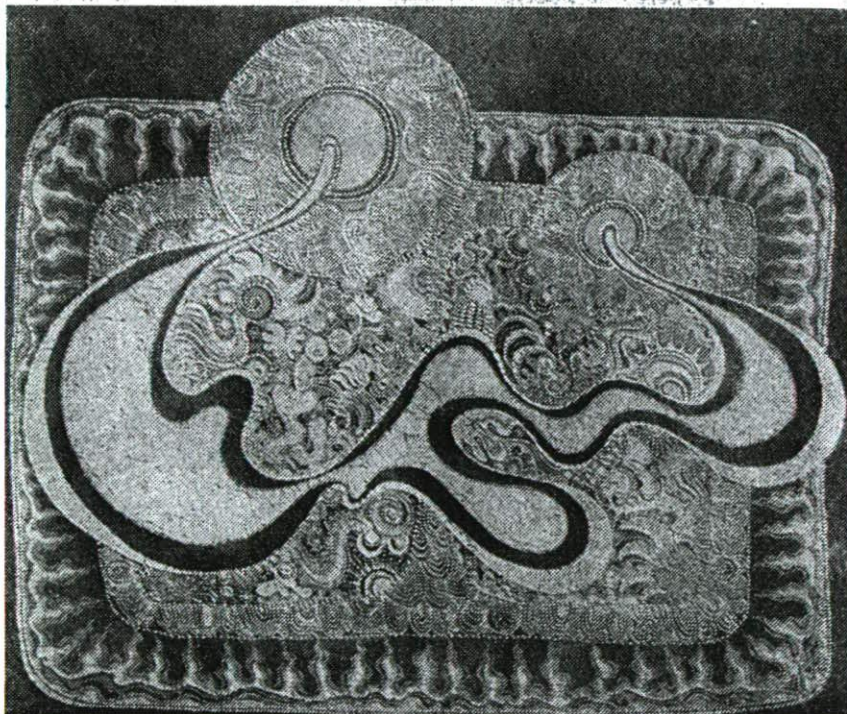


Die Abhängigkeit des Künstlers

Zu allen Zeiten habe der Künstler in einer unauflöslichen Beziehung zum Staat und zur Gesellschaft gestanden. Die Geschichte lehre, wie verschieden der Einfluss sein kann. Fördernd z.B. hätten die italienischen Renaissancefürsten und der Sonnenkönig Frankreichs gewirkt, kunsthemmend: das Dritte Reich. Werde in Liechtenstein von Malerei gesprochen, so denke man gewiss zuerst an die fürstlichen Kunstsammlungen und an die Briefmarken, während die Vorstellungen über die hiesigen Kunstmaler blass seien —

vielleicht wegen der Entfernung von städtischen Kulturzentren und weil die Möglichkeit zu Auseinandersetzungen in den Massenmedien fehlen. Die Gegenwartsmalerei befinde sich in der Rolle eines Stiefkindes. Zu bessern wäre dieser Zustand durch Ausstellungen in dauernd zur Verfügung stehenden Räumen, z.B. im Centrum für Kunst, was die Kunstschaftenden allerdings stark herausfordern würde. Die öffentlichen Aufträge sollten die Möglichkeit einräumen, dass der Künstler einerseits er selbst ist und dass er sich



Eines der im TaK ausgestellten Werke, Liechtensteiner Künstler stellen ihr Schaffen dabei der Öffentlichkeit vor.

(Foto: A. Kieber)

1/2 Vaterland 7. Dezember 1979

andererseits zu kritischen Auseinandersetzungen stellen muss. Er dürfe nicht zu Abstrichen bei seiner Arbeit gezwungen werden und müsse immer ehrlich bleiben können. Wechselseitiges Vertrauen zwischen Staat und Künstler wäre eine gute Basis. Dr. Quaderer schlug im Interesse der Kunstschaffenden vor, dass die öffentlichen Gelder für Staats- und Gemeindebau nicht nur für Plastiken und Aussendekorationen verwendet werden, sondern auch für Innenschmuck.

«Die Kunst unter die Leute bringen»

Fortfahrend ging der Redner von der Annahme aus, dass ein grosser Teil der liechtensteinischen Bevölkerung ein indifferentes Verhältnis zur gegenwärtigen Malerei habe, möglicherweise wegen des Fehlens einer grossen diesbezüglichen Tradition und des zu raschen «Sprungs ins Industriealter». Um ein besseres Verhältnis und mehr Verständnis zu gewinnen und um das unterschwellig vorhandene Misstrauen (welches nicht immer unberechtigt sei) abzubauen, sollten Wege für Kontakte, lebendige Diskussionen, ehrliche Auseinandersetzungen und Meinungsbildung gefunden werden, wozu auch die Schulen und die Erwachsenen gewonnen werden sollten. Der Künstler sei ebenso auf Kontakte zu Interessierten wie Nicht-Interessierten angewiesen. «Die Kunst sollte unter die Leute gebracht werden!»

Beitrag des Künstlers

Jeder einzelne Künstler müsste aber unbedingt seinen Beitrag dazu aufbringen, z.B. das Schaffen des anderen anerkennen und zu verstehen. Künstler können eins sein, ohne einheitlich zu

sein. Sie seien dem Kunstschaffen der jüngsten Vergangenheit (z.B. von Nigg, Frommelt, Häusle, Zotow) ebenso verpflichtet wie der Zukunft. Der Laie könne das Heutige nur verstehen, wenn er eine Beziehung zum Vergangenen hat, wenn er z.B. im eigenen Heim mit einem oder einigen Werken lebt.

Aus diesen Erwägungen heraus halte er den Status des Kulturbeirats für unbefriedigend; er bedürfe einer Aenderung. Einerseits sei passives Verhalten, andererseits Dreinreden von kompetenter bzw. unkompetenter Seite zu beobachten. Sogar parteipolitische Ueberlegungen scheinen mitzusprechen. Er wünsche dem Kulturbeirat grössere Entscheidungsrechte sowie Aufhebung des schwerfälligen Instanzenweges, wovon er sich mehr Aktivitäten seinerseits verspreche. — Die Ausstellung bitte den Staat und die Öffentlichkeit, das freie künstlerische Schaffen im Land mehr zu beachten. Alle seien dafür verantwortlich, dass einheimische Kunst als Dokument für die jeweilige Zeit erhalten bleibt und jedermann zugänglich ist. Lebhafter Beifall würdigte die eigenständige Rede.

Evi Kliemand rezitierte eigene Lyrik

Es folgten einige Rezitationen aus den Lyrikbänden Evi Kliemands durch die Dichterin selbst. Sie las aus den Zyklen «Umkehr des Lichtes» und «Preisgabe des Lichtes», und zwar ausserordentlich bedacht, getragen, feierlich, mit sanfter Eindringlichkeit. Die sprachlich und syntaktisch ästhetischen Verse bergen in sich neben Empfindungsreichtum auch weltanschauliche Stellungnahmen, doch bleiben sie unklar bei flüchtigem Hören. Ähnlich dürfte es den ungeschulten Besuchern bei einigen Exponaten gegangen sein zumal nicht jeder Künstler jedes Werk betitelt hat.

In der Ausstellung sind vertreten: Tini Ospelt, Gertrud Kohli, Evi Kliemand, Sunhild Wollwage, Martin Frommelt, Bruno Kaufmann, Josef Schädler, Hugo Marxer. Die äusserst differenzierten Sujets und Gestaltungsmethoden bilden die beste Grundlage für lebhaftes Diskussions. Die Bewertung der einzelnen Leistungen ist nicht unsere Aufgabe. Sie ist von vielen Komponenten abhängig, dass so etwas dem Besucher überlassen bleiben muss. Aber es darf angenommen werden, dass jedermann von irgendeinem Werk zumindest begeistert ist. Wir jedenfalls schätzen etliche Stücke als künstlerisch wertvoll ein. — Die Ausstellung ist bis zum 31. 12. täglich von 15.00 bis 19.00 Uhr geöffnet.

2/2 Vaterland 7. Dezember 1979